

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinz. Jahnbrach, Düsseldorf, Florastraße 7, Telefon 147 42 • Druck und Versand Joh. van Nieu, Crefeld, Luth. Kirchr. 65, Telefon 24614 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 3

Düsseldorf, den 16. Januar 1926.

Verbandort Crefeld

Körperliche und seelische Frauennot!

Wie furchtbar die Not unseres Volkes — die körperliche sowohl als die seelische — ist, haben wir erst wieder empfunden, als wir Gelegenheit hatten, einen Blick in ein Land zu tun, das keinen Krieg erlebt hat. Wir haben hier auch wieder gesehen, daß die Sicherung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch auf den inneren Menschen günstig wirkt, und daß bei uns das Gegenteil, die Zerrüttung, furchtbare Zustände auslöst. Wir haben gewiß an behördlichen sowohl als an privaten Einrichtungen zur Bekämpfung der Not überaus viele. Wir treiben den Fürsorge großen Stils, und doch, es ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Manchmal scheint es uns, als ob wir in der helfenden Fürsorge zu weit gingen. (Man verstehe recht — nicht zu weit im allgemeinen Sinne!) Es erscheint uns darum heute überaus wichtig zu sagen, daß wir unser Augenmerk stärker auf die vorbeugende Fürsorge richten müssen. Die große Bedeutung der vorbeugenden Fürsorge ist ja auch in der Fürsorgeverordnung vom 13. Februar 1924 verankert.

Verbeugende Fürsorge brauchen wir vor allen Dingen in der Frauenwelt, und in ihr besonders dort, wo sie zu Millionen hinausgerissen durch die Industrie, ihren ureigensten Aufgaben mehr und mehr entfremdet, auf dem Schlachtfelde der Arbeit steht. Sie, die hier Arbeit und Brot suchen müssen, die im Kampf darum, Schulter an Schulter mit dem Manne, ringen müssen, oftmals gegen ihn, sind Gefahren ausgefesselt, die von unübersehbarer Tragweite sind. Aus der Gefahr ist zum großen Teil schon Not geworden. Sie nicht einmal furchtbar auf die Frauenart herab, daß sie uns oft schon in verzerrten Bildern entgegenkommt. Wir verlieren hier so ungeheuerlich viel, daß wir es fast nicht einholen können. Für Frauenwelt und Volk ist dieser Verlust unerträglich. Hier steht eine riesengroße Aufgabe am Wege für unsere gesamten weiblichen Vereine und Organisationen, in denen sich Frauen befinden. Mögen sie diese seelische Not recht und ganz erkennen und eingreifen, ehe es zu spät ist. Die Gefahr der inneren Verkümmern ist allerdings auch dort, wo im Augenblick keine materielle Not herrscht — beides gleich schlimm. Und nun gar bei denen, die keine Arbeit, keine Stellung haben, oder schandbare Bezahlung erhalten! In der erwerbslosen Frauenwelt fällt körperliche und seelische Not zusammen. Sie ist geradezu katastrophal! Hier sind alle Schleusen der Not offen, und es ist furchtbar zu sehen und mitzupfeifen, wie die Flut unerlos dahinstürzt. Einen Blick in das Arbeitsamt einer großen Stadt genügt, um Feststellungen schlimmer Art zu machen. Dabei erfährt ein solches Amt nur einen Teil der Arbeitslosen, einmal, weil viele, selbst in großer materieller Not, keine Unterstützung holen, insgedessen nicht „stempeln“, also nicht um Arbeit kommen, andererseits, weil die Einrichtung des Arbeitsamtes noch nicht genügend, bei Arbeitgebern sowohl als bei Arbeitnehmern, bekannt ist. Immer herrschen noch große Vorurteile gegen die Einrichtung, und so geht ein großer Teil der Stellenlosen auf den freien Markt von Angebot und Nachfrage. Ein anderer Teil sucht Arbeit durch die Berufsorganisation. Da ist das Arbeitsamt also nur als Teilgebiet zu betrachten, und doch, hier schon offensichtlich das ganze Elend.

Die Wirtschaftskrise wirkt sich zunächst in der Zahl der StellenSuchenden aus. Die Anzeichen lassen auch für den kommenden Winter nichts Gutes erhoffen. Immer wieder fallen die Worte „Abbau“ oder „Arbeitsmangel“ als Grund der Entlassung auf. Was soll aus all der brachliegenden weiblichen Kraft werden? Indirekt fällt sie ja zum großen Teil doch wieder der Gemeinde, der Wirtschaft, zur Last, weil ja die Unterstützungen von den Arbeitenden getragen werden. Was aber noch schlimmer ist, der Müßiggang, treibt viele dem Moloch Großstadt in die Arme. Hier verkommen schließlich viele und fallen letzten Endes wieder der Fürsorge in irgend einer Form anheim.

Wir müßten Mittel und Wege schaffen, den Strom der Arbeitslosen aufzufangen, um sie dem gewollten oder ungewollten Müßiggang zu entziehen. Der nächste Weg wäre ja die Ueberleitung in die eigene Familie. Aber wie viele haben nicht einmal ein Dach über dem Kopf, und wieviele haben den Begriff Familie ganz verloren. Wir müßten Heimstätten, wenigstens in den größeren Städten, einrichten und dort Gelegenheit schaffen, ihre Kraft zu betätigen. Es sei hier das Beispiel Düsseldorfs erwähnt, wo die Leiterin der Berufsschule, Frä. Braun, ein Haus eingerichtet hat, in dem ständig 15 Schülerinnen Aufnahme finden können. Aus dem Bedürfnis der Schülerinnen heraus ist das Internat entstanden. Freiwillig meldeten sich die Mädchen, um in den Familienkreisen aufgenommen zu werden. Eine junge Frau, die ihr dreijähriges Kind mitgebracht hat, ist die Heimmutter. Gerade die Anwesenheit des Kindes soll viel zur Festigung der Gemeinschaft beigetragen haben. Drei große Räume der Gemeinschaft sind zu dem Zwecke eingerichtet worden; zwei Schlafzimmern mit je 7 Betten und ein großes Wohnzimmer. Hier halten sich die Mädchen bei den verschiedensten Beschäftigungen auf, wenn ihre Berufsarbeit, Stundenstellen, Fabrikarbeit etc. beendigt ist.

Wieviel ähnliches könnte geschehen, indem man nur einmal im Kleinen den Versuch machte, ein paar Zimmer — es braucht ja nicht gleich ein ganzes Haus zu sein — einzurichten und vielleicht dort evtl. mit Hilfe der Jugendämter, Organisationen etc. Fortbildungskurse, Haushaltungskurse, kleine Handfertigkeit- oder Schreibstätten einrichtete. Wieviel könnten wir dadurch verhüten, wieviel Kraft in etwa nutzbar machen! Diese Arbeitsstätten bestehen ja an einzelnen Orten schon, aber sie müßten überall eingerichtet werden, und auch nach außen hin dann mehr in die Erscheinung treten, damit auch die nötigen Abgabengebiete vorhanden sind.

Der vielfach verbreitete Gedanke in der Frauenwelt, Berufsarbeit nur als Uebergang zu betrachten, gibt oft Veranlassung zur Vernachlässigung der fachlichen Ausbildung. Das rächt sich bitter. Gewiß, wir haben auch da noch Kriegsfolgen zu tragen, weil viele Ausbildungskräfte in den Jahren nicht zur Verfügung standen, andererseits der Mangel an Waren (ich denke an das Verkaufspersonal) Gelegenheit gab, weniger gute Seiten im Verkehr mit dem Publikum zu lernen. Hier stände eine Aufgabe der Berufsorganisationen aller Art, ihre Mitglieder darauf hinzuweisen, wie notwendig die fachliche Ausbildung ist. Sie haben Gelegenheit dazu in ihren Organen, in ihren Versammlungen usw., immer wieder darauf hinzuweisen. Hier anders als gerade die Berufsorganisation könnte hier helfen! Weiter wäre dann aber auch von diesen Stellen besonders einmal darauf zu achten, wie es mit den Löhnen und Lohnstarifen gehalten wird. In solchen tiefgreifenden Notständen, wie wir sie jetzt wieder vor Augen haben, sind viele leicht geneigt, Unter-

Verlegung der Verbandszentrale

Allen Geschäftsstellen, Ortsgruppen und Verbandsmitgliedern zur Kenntnis, daß die Hauptgeschäftsstelle des Verbandes verlegt wurde nach

Düsseldorf, Florastraße 7.

Fernsprecher 147 42

Die gesamte für Zentralverband oder Verbandszentrale bestimmte Post muß nunmehr mit dieser neuen Anschrift versehen werden. Werden Karten und Briefumschläge benutzt, auf denen die frühere Anschrift der Zentrale vorgegedruckt ist, so muß in jedem Falle dieser Vordruck abgeändert werden.

angebote zu machen, für billiges Geld zu arbeiten. Mangel an Solidarität macht vieles illusorisch. Viele Arbeitgeber werden zu Lohnrückern und bieten Löhne an, die gar nicht glaubhaft erscheinen. Auch da müssen unsere Berufsorganisationen auf dem Posten sein. Beobachtet die Dinge, Abhilfe, Aufklärung, Erziehung zur Solidarität und — vermehrte Werbung, für die Berufsorganisation, ist vonnöten, damit die Reihen stärker werden und die Kraft der Organisation hinter den Schaffenden steht.

Es ist ein Jammer, wieviele ältere Kräfte auf der Straße stehen — wieviele Jugendliche dafür, eben der geringen Bezahlung wegen — verlangt werden. Ueberaus beklagenswert ist es, wenn Mädchen 22, 23 Jahren als „zu alt“ auf vakanten Stellen nicht angenommen werden. Und ungeheure Härten offenbart sich, wenn z. B. Mädchen, die bis zu 21 Jahren in der Fabrik waren, nun entlassen werden ohne Rente, nur mit verbrauchter Kraft auf der Straße stehen, die gewöhnt sind, ihr Brot zu verdienen mit ihrer Hand, nehmen unter Tränen nun das Unterstüßung. Und alte Mütterchen, gebeugt vor dem Jahre, kommen, die nur „Arbeit“, sonst nichts Ganz im Gegensatz dazu steht dann so viele von uns, die die Arbeit oft um geringfügiger Lohn verlassen. Oft ist es auch eine „Freundin“, die ihre Kraft wäre „mehr wert“. Sie suchen nun, dafür bekommen, ja, sie legen die Arbeit nieder, glauben, höher noch die Unterstützung gezahlt zu werden. Es gibt heillose Verwirrung in vielen Familien, die schlecht wieder zu glätten ist. Das muß für die erwachsene Jugend — unter ihren Kollegen wirken. Es ist gewiß ein stiller Schmerz, den sich auch die berufenen Stellen einmal einsehen, mehr noch, weil das Elternhaus so oft ein muß einmal ganz deutlich gesagt werden, daß Sünden in der Erziehungsfrage der Jugend tragen. Unterstützen wir nicht die Auffassung, die Heim ein so gut wie unzugängliches Wirkfeld soziale Reformen“ sei. Es muß besser werden Familien, überall sollten wir ernstlich versuchen Familienleben besser zu gestalten — und dabei uns selbst anfangen und bleiben sollten. Das auch mehr Sinn für Häuslichkeit bei unserer Jugend, insbesondere bei unserer weiblichen Jugend, zu finden

sein. Daß dieser Sinn fehlt, sehen wir daran, daß häusliche Stellen ungern genommen werden, schnell verlassen werden, alles mögliche gefordert wird. Wir wissen, es ist viel Freiheitsdrang auch bei unseren Mädchen, aber er muß in die rechten Bahnen gelenkt werden. Der Gedanke, mit möglichst leichter Arbeit viel Geld zu verdienen, muß verschwinden. Nur eine volle, tüchtige Entwicklung der Arbeitskraft bis zur Höchstleistung muß auch der arbeitenden Frauenwelt Ziel sein. Dann erst vermag sie sich durchzusetzen und die vielen Hemmungen und Vorurteile in etwa zu überwinden. Es ist zuzugeben, daß der Gesundheitszustand, der im allgemeinen betrachtet sehr schlecht ist, oft Grund ist, nach leichter Arbeit zu suchen. Wer soll an eine gesunde Zukunft Deutschlands glauben, der diese weibliche Jugend sieht? Viel Besserung könnten wir selbst schaffen, wenn wir der Gesundheit entsprechend leben, essen und auch kleiden wollten! Manches Uebel verschulden die Frauen selbst!

Erschreckend viel Jungverlobte und Jungverheiratete und geschiedene junge Frauen müssen wir feststellen — was soll aus diesen Kindern werden? Auch das ist oft Not an allen Enden.

„Nach Frauenhänden, Frauenherzen“ schreit die Zeit, aber auch nach der Hilfe all derer, denen unser Volk und seine Zukunft am Herzen liegt. Hier muß alles an die Front, was helfen kann. Nicht in großen Tagungen und lauten Vorträgen, in der Stille, Hilfe von Mensch zu Mensch. Das Christentum in den Alltag hinein, lebendiges christliches Leben bei all denen, die sich Christen nennen. Dann würde viel Not gelindert, viel Elend erspart! Dann würden wir den Geist der Oberfläche, der Veräußerlichung bannen, der unsern Volksleben, vor allem in den Großstädten, so zum Trug wird. Dann würden wir auch Macht gewinnen auf alles, was mit Frauenleben und Frauennot zusammenhängt, dann würden wir auch Macht auf den Produzenten gewinnen, der durch Heranbringung manches Unrechtes, zu glänzend lügnerrisch macht. Ein Teil des unrationellen Lebens kommt auf seine Kosten. Wieviel Not würden wir nicht sehen, wenn wir schlichter und einfacher, natürlicher lebten. Wir wissen, es gehört noch viel heiße Mühe dazu, viel Aufklärung, viel Erziehung. Frauen an die Front! Bringen wir Besseres an unser Volk heran, geben wir selbst das gute Beispiel. Grenzenlos ist das Elend, das wir sehen. Schimpfen wir nicht über den Menschen, der so gänzlich von sich eingenommen und doch so arm an allem, selbst an einfacher Bildung ist. Es ist zu bedauern. Sagen wir nicht, daß die Jugend so selbständig und unbeeinflusst sein sollte. Sie sucht nach Führern, denen sie sich anschließen kann, die sie richtig führen. Sie ist ja so arm. Die einfachsten Dinge des Lebens sind ihr unbekannt geblieben, wenn sie auch reifer scheint als die Jugend von vor 20 Jahren.

Tiefe seelische Not ist es, die uns befallen hat, wir müssen ihr steuern, sie muß behoben werden. Wir sagen nicht, daß die Not unserer Männerwelt nicht auch groß sei! Größer aber ist sie bei den Frauen, weil sie die Mütter der Zukunft sind!

Gedanken zum Problem der Frauenarbeit.

Setzen wir in anderen edle Möglichkeiten voraus, so verpflichten wir uns, die gleichen Möglichkeiten in uns zu verwirklichen, damit wir denen helfen können, denen wir vertrauen.

Nicht schweigen die Klagen, daß unsere junge Mädchenwelt so wenig Sinn für ernste Fragen an den Tag legt. Auch vermischen wir in den wirtschaftlichen Organisationen sehr unsere weibliche Jugend.

Ein neues Jahr hat wieder seinen Lauf begonnen. Da ist es gewöhnlich üblich, gute Vorsätze fürs neue Jahr zu machen, um sie — zu halten! In dieser Artikelfreihe, die unter dem Namen „Gedanken zum Problem der Frauenarbeit“, erscheinen wird, sollen die Jüngsten unseres Verbandes einmal zuerst berücksichtigt werden.

Wir glauben an das Gute, das in unserer Jugend ruht und nach Betätigung drängt. Ihnen selbst oft unbewußt. Es zu wecken und ihm Ziel und Richtung zu geben, wird unsere Arbeit sein.

Die Zahl der jugendlichen Arbeiterinnen in der Textilindustrie ist sehr bedeutend. Nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten aus dem Jahre 1912 befanden sich 2802 Arbeiterinnen unter 14 Jahren, 55391 Arbeiterinnen über 14—16 Jahren, 153272 Arbeiterinnen über 16—21 Jahren in Textilbetrieben.

Diese frühzeitige Beschäftigung der jungen Mädchen in den Fabriken wirkt überaus ungünstig auf die körperliche Entwicklung der jungen Mädchen. Dr. W. Hirsch, Berlin, schildert in seiner Broschüre „Die Gefahren der Frauenverarbeit“, dies in ausführlichster Weise. Demnach ist auch die Erkrankungsziffer der Arbeiterinnen an Entwicklung- und Allgemeinerkrankheiten in Webereien und Spinnereien erschreckend hoch. Nicht dringender kann den Kolleginnen und besonders auch den jugendlichen, ans Herz gelegt werden, die gesetzlichen Bestimmungen des Arbeiterinnen- und Jugendschutzes kennen zu lernen und voll in Anspruch zu nehmen. Leider schätzen unsere Kolleginnen ihre Gesundheit nicht richtig ein. Sie würden sonst mit aller Energie jeglichen Gesundheitsschutz an der Arbeitsstätte in Anspruch nehmen. Ja, sie würden uns in der Erweiterung dieses Schutzes viel mehr praktisch unterstützen. Vielleicht dürfte es zweckmäßig sein, in unsere Versammlungen einmal Frauenärzte zu bitten. Diesen wird es gewiß eher gelingen, der berufstätigen Frauenwelt die Bedeutung der Gesundheitspflege klar zu machen. Wer braucht wohl Gesundheitspflege am notwendigsten? Und wer weiß darüber am wenigsten? Diese Fragen mögen sich

einmal unsere Kolleginnen selbst beantworten und daraus die entsprechende Raganwendung ziehen.

Mit aller Anstrengung arbeiten wir darauf hin, die Ferien für die Jugendlichen zu verlängern. Daß dieselben dann aber auch wirklich für die körperliche und geistige Erleichterung angemeindet wird, ist Sache der Jugendlichen. Wenn sie sich jedoch bereit, auch hier mit Mut und Tat ihnen beizustehen.

Bald kommt die Zeit der Schulklassen. Tausende junger Menschen werden dann wieder wahllos in die Fabriken eingeleitet. Wohl kann die grenzenlose Not des Arbeiterstandes so manche Eltern zwingen, ihr Kind sofort in die Fabrik zu schicken, weil es dort bald ein paar Pfennige in die Hand bekommt. Gibt es wohl unter den vielen anderen Ständen eine gleiche Armut? Wo finden wir Kinder aus anderen Ständen, die gleich unseren Arbeiterkindern bald nach Schluß des Jahres Joch der Fabrikarbeit auf ihre schwachen Schultern laden müssen?

Nicht nutzlos klagen wollen wir Arbeitereltern, sondern handeln! Ueberlegen wir nur einmal rechtzeitig mit allen Persönlichkeiten, die uns in dieser Lage gern zu raten und zu helfen bereit sind. Da kommen in Frage die Lehrpersonen, die Schularzte und Berufsberatungsstellen.

Wägen die Gedanken: Wo kann mein Kind baldmöglichst Geld verdienen, trotz der großen Armut der Arbeiterfamilien gänzlich ausgeschaltet werden. Lieber noch ein Jahr länger Opfer bringen und den Kindern eine Aufstiegsmöglichkeit in ihrem Leben schaffen. Wollen wir als Arbeiterstand praktischen Einfluß gewinnen auf die Gestaltung wirtschaftlicher und kultureller Gebiete, dann müssen wir alles daran setzen, aus unseren Kindern tüchtige und lebensfrohe, ja schöpferische Menschen zu machen. Dann müssen wir auch bei Unterbringung der Mädchen überlegen:

Wo kann mein Kind zum tüchtigen Menschen werden? Wo ist eine Familie, der ich mein Kind anvertrauen kann? Wo ist eine Arbeitsstätte, die für mein Kind geeignet wäre, seine Fähigkeiten zu entwickeln und der Menschheit zu dienen?

Die Erziehung des Mädchens mag gemäß schwieriger sein, weil daselbe für zwei Berufe vorbereitet werden muß. Einerseits muß es für den Beruf als Hausfrau und Mutter erzogen, andererseits darf seine berufliche Ausbildung nicht vernachlässigt werden. Leider wird der Beruf als Hausfrau und Mutter von vielen nicht als Beruf angesehen. Somit müßte eigentlich für diesen so bedeutungsvollen Beruf eine viel sorgfältigere Vorbereitung stattfinden. Aber auch die berufliche Ausbildung der jungen Mädchen wird völlig nebensächlich behandelt.

Warum muß dieser doppelten Ausbildung der jungen Mädchen größte Beachtung geschenkt werden? Was erwarten wir von unserer heranwachsenden weiblichen Jugend? Erstens, daß sie später einmal tüchtige Hausfrauen werden sollen. Eine kluge Lebensgefährtin des Mannes, die mit den weniger Pflichten gut hauszuhalten versteht; die trotz der Armut es versteht, dem Manne ein trautes, gemüthliches Heim zu bereiten. Als Mutter wird von ihr erwartet, daß sie den Kindern die richtige körperliche Pflege angedeihen läßt. Auch die geistige Entwicklung und Förderung der Kinder ist ihre Aufgabe. Sie soll dann später die Kinder innerhalb der Familiengemeinschaft vorbereiten auf ihren Eintritt in ihr Berufsleben.

So ist denn zunächst die frühzeitige und gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung der jungen Mädchen eine dringende Notwendigkeit. Förderung der Pflichtfortbildungsschulen ist das Gebot der Stunde. Trotz der Fortbildungsschulen müssen noch nebenher hauswirtschaftliche Kurse veranstaltet werden. Dafür kommen jene Mädchen in Betracht, die nicht mehr von der Fortbildungsschule erfaßt werden. Desgleichen auch junge Frauen, die ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse noch vervollkommen wollen. Sehr zu empfehlen sind auch besondere Mütterkurse, wie sie bereits in einigen größeren Städten mit großem Erfolge abgehalten wurden. Die gründliche Ausbildung der jungen Mädchen auf diesem Gebiet wird sich bereits segensreich in Familie und darüber hinaus im Volksleben auswirken.

Wenn dieser so wichtigen hauswirtschaftlichen Ausbildung der jungen Mädchen darf nicht die berufliche Ausbildung zu kurz kommen. Viele Eltern glauben so gern mit den Worten: "Für die Mädchen ist die Arbeit ja doch nur ein Uebergangsstadium zur Ehe", alle Verantwortung für die Berufsausbildung der Mädchen abjucheln zu können. Sehr oft täuschen sich aber

Auch diese Eltern. Es gibt heutzutage mehr Mädchen, als man gewöhnlich annimmt, die nicht ohne weiteres heiraten. Viele Mädchen heiraten aber auch, um aus der ihnen unliebsten Arbeit erlöst zu werden. Sie nehmen den ersten besten Mann, der ihnen in den Weg kommt, und laden sich oft ein noch härteres Kreuz auf, als das sie bisher getragen.

Wie unglücklich und unzufrieden sind Menschenkinder, die ihr ganzes Leben eine Arbeit verrichten müssen, die ihren Fähigkeiten nicht entspricht. Wenn sie sich in einer Arbeit befinden, die ihnen jede Aufstiegsmöglichkeit nimmt, weil sie eben ungeleitete Arbeiterin sind. Weshalb haben wir denn weibliche Berufsberatungsstellen geschaffen? Doch nur, damit auch das Mädchen im Wirtschaftsleben bald entsprechend ihrer Veranlagung und Befähigung an den richtigen Platz kommt. Dann wird sie sich auch zur vollen Persönlichkeit entfalten und eine innere Zuversicht in ihrem Beruf erlangen. Krank macht nicht die Anspannung der Kräfte, sondern die Disharmonie, die manches Berufsleben mit sich bringt.

Wir müssen unbedingt auch für die Mädchen eine Lehrzeit verlangen. Dieselbe vermittelt ein größeres Allgemeinwissen und bringt die Arbeit dem Menschen innerlich näher. Es ist ganz selbstverständlich, je früher das Mädchen seine Arbeit aufhört, umso eher wird es auch bestrebt sein, mitgestaltend im Arbeitsleben zu wirken, (besonders auf dem Gebiete des Arbeiterinnen- und Jugendschutzes, in Lohn- und Arbeitszeitfragen). Das Mädchen steht dann auch in den wirtschaftlichen Organisationen die Möglichkeit, ihr Lebensschicksal besser gestalten zu können. Sie wird den Mann dann auch in seinen großen Plänen besser verstehen und unterstützen. Als Gattin wird sie ihm eine kluge und verständende Lebenskameradin sein. Ihre Kinder wird sie wiederum zu brauchbaren, zielbewussten Menschen heranbilden und in der Familie schon den christlichen Gewerkschaftsgedanken pflegen. Ist das Herz der Mutter erfüllt von unserer hohen christlichen Gewerkschaftsidee, dann wird sie auch die Kinder mit dieser Idee, für die der Vater kämpft und opfert, vertraut machen. Dann werden wir auch einen einmütigen Zusammenschluß aller christlich denkenden Arbeiter und Arbeiterinnen herbeiführen können. Und so werden wir gestaltenden Einfluß auf unser Wirtschaftsleben gewinnen.

Bereint auch mit allen jugendlichen Kräften werden wir rascher voranschreiten auf dem Wege der Befreiung von allen uns jetzt noch zugefügten Ungerechtigkeiten, unter denen auch besonders unsere Jugend zu leiden hat.

Wer Erfolg haben will,

muß auch den Preis dafür bezahlen, er muß Herz und Seele hineinstecken in die Arbeit, für die er sein ganzes Leben einsetzt.

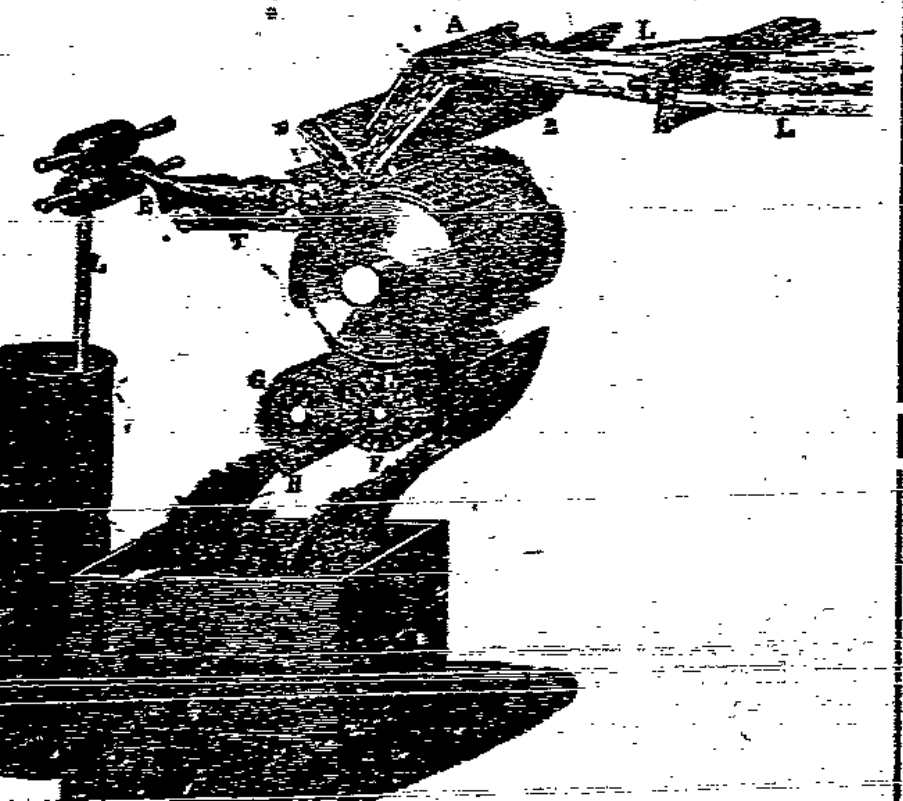
Denkende Gewerkschafter

sichten und schätzen darum die Gewerkschaftsarbeit und scheuen auch keine Opfer und Mühen, um ihrer Organisation und damit der Arbeiterschaft Erfolge zu sichern.

Die Entwicklung der Erwerbslosenfürsorge in der ersten Dezemberhälfte.

In der Zeit vom 1.-15. Dezember 1925 ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge von 673 315 auf 1 057 031, d. h. um rund 57 Prozent gestiegen. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 613 712 auf 994 012, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 59 603 auf 98 019 erhöht. Zu dieser Steigerung trägt nicht unerheblich die Einstellung der Arbeit in den Augenberufen bei, die alljährlich um diese Zeit die Zahl der unterstützten Erwerbslosen in die Höhe treibt. Auch ist zu berücksichtigen unter dem Doppelnamen der beiden Genannten sich dauernd behauptet hat.

Die vollkommene Lösung erfuhr das Problem der Wollkammmaschine jedoch erst durch den Erfinder Josua Heilmann, einen genialen Kopf, dem die Textilindustrie noch zahlreiche andere und überaus wertvolle Neuerungen und Erfindungen verdankt, und der in der Erfindungsgeschichte dieser Industrie für immer einen hervorragenden Platz einnimmt. Heilmann (geboren 1796 in Mühlhausen) war ursprünglich für den Kaufmannsberuf bestimmt worden, dann jedoch durch den Plan seiner Verwandten, eine Baumwollspinnerei zu errichten, auf den Weg geleitet worden, der für sein ganzes Leben entscheidend werden sollte. Obwohl erst 22 Jahre alt, entwarf er alle Pläne für die neu zu errichtende Spinnerei, die er dann Jahre hindurch mit gutem Erfolge leitete. Eine Anzahl kleinerer Erfindungen zur Verbesserung der damals



üblicher Spinn-, Web- und Appreturmaschinen, die er als technischer Leiter jener Fabrik machte, begann aus jener Zeit. Einige Jahre darauf machte er die hochbedeutende Erfindung der Stichtmaschine. Die seitdem grundlegend für den Bau solcher Maschinen geworden ist. In den dreißiger Jahren machte er sich dann der Erfindung einer geeigneten Wollkammmaschine zu. Dieses Problem bereitete auch seinem erfindungsreichen Geist ungewohnte Schwierigkeiten. Sieben Jahre hindurch arbeitete er mit Mühelosigkeit an der Lösung der Aufgabe, der er sein ganzes Vermögen opferte. Auf die richtige Spur soll er dadurch geleitet sein, daß er statt zufällig beobachtete, wie sich seine Tochter vor

sichtigen, daß die Unternehmer verschiedentlich gerade jetzt am Ende des Jahres ihre Betriebe nur für einige Wochen stillgelegt und ihre Arbeiter während dieser Zeit beurlaubt haben. Diese Feststellungen ändern nichts an dem Ernst der Lage, der aus den Arbeitslosenziffern spricht.

Die Not der Erwerbslosen duldet keinen Aufschub.

Die Spitzenverbände der Gewerkschaften haben am Jahres- schluß noch einmal dringlich die Reichsregierung auf die Not der Erwerbslosen und Kurzarbeiter hingewiesen.

Sie verlangen bei dem bedrohlichen Steigen der Erwerbslosenziffern (über 1 Million Hauptunterstützungsempfänger am 15. Dezember ohne Kurzarbeiter, Wechselaurlaube und ohne die Zuschlagsempfänger!) sofortige ausreichende Hilfsmaßnahmen, vor allem Einführung der Kurzarbeiterunterstützung, vermehrte Bereitstellung von Notstandsarbeiten und Vereinfachung des Finanzzuges bei der Prüfung von Anträgen, Nachprüfung der Unterstützungssätze mit dem Ziel der Erhöhung und Ausgleichs zwischen den einzelnen Wirtschaftsgebieten.

Die Spitzenverbände sind der übereinstimmenden Auffassung, daß es Pflicht der jetzigen Regierung ist, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen und nicht einer kommenden Regierung die Verantwortung zu überlassen. Die Not der Erwerbslosen duldet keinen Aufschub.

Der unzureichende Wohnungsbau.

Darlegungen des Ministers Stiefeler.

Auf der Königswinterer Tagung der Führer der christlichen Gewerkschaften sprach Wohnungsbauminister Stiefeler über das Wohnungsbauproblem. Er führte u. a. aus:

Für das Haushaltsjahr 1925 wurden an Hauszinssteuer in Preußen erhoben 28 Prozent der Friedensmiete, die zur einen Hälfte zur Förderung der Neubautätigkeit, zur anderen zur Deckung der durch die Dritte Steuernotverordnung notwendig gewordenen Ausgaben, insbesondere für die Ausgaben der Wohnfahrtspläne, verwendet werden. Die für die Förderung des Wohnungsbaues verfügbaren 14 Prozent stellen einen Betrag von rund 365-375 Millionen Mark dar. Nach Abrechnung der Beträge, die bei dem Mangel an anderen Staatsmitteln für gewisse indirekte Wohnungszwecke verwendet werden mußten (Arbeitgeberdarlehen, landwirtschaftliche Arbeiten, Flüchtlingsfürsorge, Mittel für die Wohnungsfürsorgegesellschaften, Landespfandbriefanstalt), verblieben für die unmittelbare Förderung des Wohnungsbaues durch Vergabe von Hauszinssteuerpforten noch etwa rund 225 Millionen Mark. Unter Sinzuredung der im Vorjahr begonnenen, aber erst im laufenden Baujahr fertiggestellten Neubauten werden im Jahre 1925 gegen 70 000 Wohnungen mit öffentlichen Mitteln hergestellt sein. Außerdem ist noch eine beträchtliche Anzahl neuer Wohnungen aus privater Initiative ohne jedwede Finanzgrundlegung der Wohnfahrtspläne hat man errechnet, daß zur Erzielung eines einigermaßen normalen Wohnungsmarktes in den nächsten sieben Jahren im Reich insgesamt etwa 1,6 Millionen neue Wohnungen errichtet werden müßten oder, auf das Jahr umgerechnet, rund 225 000 Wohnungen im Reich, d. h. in Preußen etwa 130-150 000 Wohnungen.

Gegenüber dieser Rechnung würde das Baujahr 1925 bereits einen Fehlbetrag aufweisen. Die Aussichten für die Bauperiode des Jahres 1926 werden sich noch schlechter gestalten, falls der Gesetzentwurf zur Annahme gelangen sollte, der gegenwärtig dem Landtag bzw. dem Staatsrat zur Beschlußfassung vorliegt und durch den die zurzeit als Hauszinssteuer bezeichnete Geldentwertungsabgabe als eine andere Grundsteuer bezeichnet werden soll. Unter der Voraussetzung, daß die Miete gemäß den reichsgesetzlichen Bestimmungen vom 1. April ab auf 100 v. H. der Friedensmiete erhöht wird, soll eine Steuer in Höhe von 40 Prozent der Friedensmiete erhoben werden. Davon soll ein Betrag von 16 Prozent für die Aufgaben auf dem Gebiet des Wohnungswesens zur Verfügung gestellt werden. Die in der Begründung zu diesem Gesetzentwurf niedergelegten Berechnungen lassen erkennen, daß der auf 16 Prozent festgesetzte Betrag, der zur För-

Erfinderschicksale in der Textilindustrie.

IV.

Noch länger dauerte es, ehe auch die Wollspinnerei für die Anwendung der Spinnmaschine reif wurde. Wie für die Baumwollspinnerei, so war auch für die Wollspinnerei unabdingte Voraussetzung das Vorhandensein bezw. die Erfindung einer geeigneten Kamm-Maschine, durch welche aus dem Gemisch der sehr verschiedenen langen Wollfasern die kurzen Fasern ausgegliedert und so das Rohmaterial bis zu dem notwendigen Grade von Feinheit fertig gemacht werden konnte. So eifrig dieses Problem, von dessen Lösung die Möglichkeit der Wollspinnerei abhing, von den verschiedensten Seiten aus auch bearbeitet wurde, so dauerte es doch Jahrzehnte, ehe wirklich brauchbare Maschinen dieser Art erfunden wurden. Zwar hatte schon im Jahre 1790 Cartwright, der damals bereits als Erfinder des mechanischen Webstuhls berühmt geworden war, auch eine Maschine zum Wollkammern gebaut, die sich jedoch darauf beschränkte, den Vorgang des Kammens mit der Hand mechanisch nachzuahmen, also keinen neuartigen Erfindungsgedanken aufwies und auch keinen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen hatte. Dennoch aber machten die gewerblichen Handkammer gegen diese Maschine energig Front, und sie setzten es durch, daß die von Cartwright im Jahre 1794 bei Ramsbottom in Bradford errichteten und durch ein Gaspelwerk betriebene Kammmaschine wieder stillgelegt wurde. Wieder einmal trugen die Beschränktheit, Angst vor dem Neuen und handgreifliche Gewalt den Sieg über den Fortschritt der Technik davon. In den nächsten Jahrzehnten finden wir dann eine ganze Reihe von Erfindern, sowohl englischer wie auch französischer und auch deutscher Abstammung, an der Arbeit, eine brauchbare Kamm-Maschine zu bauen, und dadurch auch die Wollspinnerei der Bevölkerung zugänglich zu machen. Angeht die große Bedeutung einer solchen Erfindung zeigte die französische Gesellschaft zur Auswanderung der Nationalindustrie in Paris, die eigens zu dem Zweck ins Leben gerufen war, den Erfindungsgeist des Landes durch Unterstützung nach Belohnungen anzuregen, einen bedeutenden Preis auf die Lösung des Problems aus, der auch dem Erfinder einer solchen Maschine, De laury will Namen, im Jahre 1810 erteilt wurde. Doch konnte auch diese Maschine noch keinen dauernden Erfolg erzielen, ebenso wie eine vier Jahre später prämierte andere Kamm-Maschine eines französischen Erfinders. Auch zahlreiche anderen Versuchen wurde dann in den dreißiger Jahren das erste brauchbare System einer Wollkamm-Maschine von dem Deutschen Heinrich Beick aus Chemnitz erteilt, das dann in England weitere Verbesserungen erfuhr und hier die Grundlage zum Bau solcher Maschinen wurde. Eine andere Wollkamm-Maschine konstruierte von Josef Viller und dessen Landsmann Donnithroype, die bereits seit 1835 getrennt an der Konstruktion von Kamm-Maschinen gearbeitet hatten, ohne Erfolg zu erzielen. Ein solcher wurde ihnen erst befohlen, als sie die Konstruktionsprinzipien ihrer beiden Maschinen zugleich mit Konstruktionselementen der Maschine von Beick zu einem neuen System vereinigten, das

dem Spiegel stehend, das Haar kammte, wodurch er die Idee der mechanischen Berrichtung des Wollkammens faßte. Nach der ihm hierbei gekommenen neuen Idee baute er eine Wollkamm-Maschine, welche die vollständige Lösung des Problems bedeutete.

Die Heilmannsche Methode beruhte auf der Verwendung einer mit Zähnen besetzten Walze, der Kammwalze, in Verbindung mit einem sich periodisch öffnenden und schließenden Apparat, dem Speiser, durch den das Garn der Walze in den notwendigen Abständen zugeführt wird. Unsere Abbildung 3 gibt eine Darstellung dieser beiden wichtigsten Teile der Heilmannschen Kamm-Maschine, die sich in der Folgezeit allen anderen Systemen solcher Maschinen als ganz bedeutend überlegen erwies und im wesentlichen die Grundlage für die dann erfolgte rasche Entwicklung der Wollkammerei und Wollspinnerei geworden ist. Heilmann überlebte den Triumph seiner Erfindung nicht lange. Die schweren geistigen und körperlichen Anstrengungen und die vielfachen Kämpfe, Leiden und Enttäuschungen seiner Erfindereilbahn hatten seine Gesundheit untergraben. Im Jahre 1848 starb der hochverdiente Mann, erst 52 Jahre alt. Die Nachwelt freilich sollte der Erfindung Heilmanns volle Anerkennung. Zwar erfuhr auch diese Erfindung das Schicksal so mancher andern, nämlich betrügerischerweise benutzt zu werden. Ein Engländer, der die Heilmannsche Kamm-Maschine auf der Ausstellung in Frankfurt a. M. gesehen hatte, baute die Maschine nach und ließ sich für England als eigene Erfindung patentieren. Als er jedoch sogar den Mut hatte, die Maschine auf einer Ausstellung in London im Jahre 1851 öffentlich zur Schau zu stellen, wurde der Betrug entdeckt und der Betrüger zur Rechenschaft gezogen. Die Leitung der Ausstellung stellte selbst die Priorität Heilmanns fest und ließ die Maschine des Betrügers bedecken. Von den Erben Heilmanns wurde dann das Patent der Maschine von einem englischen Konsortium für den Preis von zwei Millionen Mark angekauft, eine für die damalige Zeit ganz ungeheure Summe, die freilich dem Erfinder selbst nicht zugute kam.

Deutschen Ursprungs ist dann noch die Erfindung des Flor-teilers, einer Maschine, welche die Grundlage der Streckgarnspinnerei geworden ist. Der Erfinder war der sächsische Tuchmacher Ernst Geßner aus Dömitz im Erzgebirge, der im Jahre 1861 seine Maschine an die Öffentlichkeit brachte. Diese Maschine machte es möglich, den vorgearbeiteten Faserstoff, der in Form eines breiten Florstreifens von der Abnahmewalze kommt und der Spinnmaschine zugeführt wird, in etwa 100 einzelne Fäden zu teilen, die sofort der Spinnmaschine zur weiteren Verarbeitung zugeführt werden können. Geßners Erfindung wurde einige Jahre später von dem Franzosen Celestin Martin in Perriers nachgeahmt, und Martin ließ sich sogar ein eigenes Patent auf die Maschine geben, die er dann an französische und englische Fabrikanten verkaufte. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß Geßner der Erfinder dieser wichtigen und interessanten Maschine ist, welche die allergrößte Bedeutung für die Streckgarnspinnerei gewonnen hat. Geßner hat noch verschiedene andere merkwürdige Erfindungen für die Textiltechnik gemacht, unter denen vor allem seine Universal-Kamm-Maschine zu nennen ist, ohne jedoch große Reichümer zu erwerben, während sein Nachahmer Martin mit der Bewertung der Geßnerschen Erfindung ein Vermögen erwarb.

Die gewerkschaftliche Bewegung des Jahres 1925.

Unsere Tageszeitung „Der Deutsche“ veröffentlichte in der Nr. 305 am letzten Tage des vergangenen Jahres nachstehenden allgemein interessierenden Rückblick:

Das Jahr 1925 ist für die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung ein Jahr wirkungsvoller Tätigkeit gewesen. Sie kann, an den äußersten Grenzen dieses Jahres stehend, mit Befriedigung auf ihre Arbeit zurückblicken. Es gab viele und schwere Arbeit, dafür sorgten die natürlichen Gegner der Gewerkschaftsbewegung und die außerordentlich schwierige Gesamtlage.

Die Arbeitszeitdauer war nach wie vor in vielen Betrieben Streitobjekt. Nach dem Abschlagen des allgemeinen Frontalangriffes zur generellen Wiedereinführung der Friedensarbeitszeit versuchten die Arbeitgeber im Berichtsjahre die Erfüllung ihrer Wünsche durch ein lokal begrenztes Vorgehen in den Betrieben zu erreichen. Allgemein kann gesagt werden, daß die Versuche der Arbeitgeber durchweg nicht gelungen sind. Heftige und lange Kämpfe haben sich um die Anwendung oder um die Nichtanwendung des § 7 der Arbeitszeitverordnung abgespielt. Gegen die Ratifizierung des Washingtoner Arbeitszeitabkommens ließen die Unternehmer alle verfügbaren Mittel springen. Das schon lange zugesagte und von der Arbeitnehmererschaft erwartete Arbeitszeitgesetz hat das Licht des Jahres 1925 nicht gesehen.

Ein selten starker Lohndruck legte auf der ganzen Linie ein. Die rückläufige Konjunkturbewegung verärgerte gegen Ende des Jahres die Bestrebungen zur Senkung der Löhne. Die Arbeitnehmererschaft mußte eine Erhöhung der Löhne anstreben, weil ein fast ununterbrochenes Anwachsen der Kosten der Lebenshaltung zu verzeichnen war. Im Februar 1925, und der Index auf 135,6, er stieg bis November auf 141,4; in der Zwischenzeit erreichte der Index noch höhere Ziffern. Es bedurfte der ganzen gewerkschaftlichen Machtmittel, um die Unternehmer von einer Lohnsenkung abzuhalten, die den Arbeitnehmern kaum das trochene Brot gelassen hätte. Die Kaufkraft der Arbeitnehmer ist ohnehin schon so tief gesunken, daß die schmerzlichen Rückwirkungen auf unser gesamtes wirtschaftliches Leben nicht ausbleiben sind.

Scharfe Angriffe hatte der Tarifvertrag auszuhalten. Vielfach versuchte man sich einfach über ihn hinwegzusetzen oder durch Sondervereinbarungen mit der Arbeitererschaft die Gewerkschaften auszuschalten. Wenn die Arbeitererschaft selbst nicht völlig versagt, scheint der Sieg des Tarifvertrages ein endgültiger zu sein.

Wie früher so wurde auch heute den Betriebsräten das Leben recht schwer gemacht. Der Herr-im-Hause-Standardpunkt vieler Unternehmer kann sich immer noch nicht mit den Betriebsräten abfinden. Das Wort „Betriebsrat“ genügt schon, um gewisse Gemüter auf das höchste zu reizen. Leider gab die allgemeine wirtschaftliche Lage vielen Unternehmern die Handhabe, unangenehme Betriebsratsmitglieder verschleiern zu machen, indem sie diese als „Schwächlinge“, „Inkompetente“, „Ineffiziente“ oder als „Betrüger“ zu bezeichnen suchten.

Das Schlichtungswesen wurde mit aller Schärfe bekämpft. Dieser Kampf ist ein grundsätzlicher. In sich haben die Schlichtungsstellen und Verbindlichkeitsverträge den Arbeitgebern keinen allzu großen Anlaß zur Bekämpfung gegeben. Die Arbeitererschaft hätte oft mehr Grund dazu gehabt.

Einen guten Teil ihrer Kraft brachte die organisierte Arbeitnehmererschaft zur Abwehr der Unternehmerrückgriffe gegen die Sozialversicherung. Immer und immer wieder wurde von der Unternehmerrerschaft darauf hingewiesen, daß die Sozialkosten für die Wirtschaft untragbar seien. Wenn der Aufwand an Zeit, Kraft und Geld, der zur Bekämpfung der Sozialversicherung seitens der Unternehmer aufgebracht wurde, für eine positive Arbeit in der Wirtschaft Verwendung gefunden hätte, dann würde die Wirtschaft heute zweifellos leistungsfähiger sein.

Recht wirkungsvoll war auch die gewerkschaftliche Mitwirkung bei der Gestaltung der Steuergesetze. Die von der Reichsregierung eingebrachten Steuervorlagen waren viel zu sozial. Heute kommt in ihnen ein weit stärkerer sozialer Geist zum Ausdruck. Die Strömungen, der Arbeitnehmererschaft bei der Lastenverteilung möglichst viel aufzubürden, waren recht stark. Nicht nur bei den Steuerfragen, sondern auch in den Fragen der Aufwertung, der Zoll- und Handelspolitik mußten alle Kräfte eingesetzt werden, um eine allzugroße Belastung der Arbeitnehmererschaft zu verhindern.

Die meisten Arbeitgeber sahen in der Bekämpfung der Gewerkschaftsbewegung immer noch eine ihrer ersten Aufgaben. Diese Kämpfe führten sie nicht nur deshalb, weil sie Mode geworden sind. Im Berichtsjahre zeigte sich ganz deutlich, daß die Unternehmer diese Kämpfe mit dem Herzen führten. Alles was erreichbar, kaufbar, brauchbar und oft auch unbrauchbar war, wurde in die Kampffront gegen die Gewerkschaften eingereicht. Kein Mittel wurde gescheut. Und selbst dunkle Wege wurden nicht gemieden, um die Macht der Gewerkschaften zu brechen. Wenn sich dieser Kampf nur gegen die organisierten Gebilde der Gewerkschaften oder nur gegen die so verhassten Gewerkschaftssekretäre gerichtet hätte, würden wir heute weniger streng richten, aber daß dieser Kampf gegen die gewerkschaftliche Macht auch auf der Arbeitsebene geradezu rücksichtslos gegen viele unschuldige Arbeitnehmer geführt wurde, und bei diesen oft die allergroße Not auslöste, das rechnen wir der schuldigen Arbeitgebererschaft zur größten Sünde an; das wird sich auch am bittersten rächen.

Die Weisheit der Arbeitgeber muß sich sagen lassen, daß sie über den engen Kreis ihrer persönlichen Interessen, der mei-

stens nur von einer Bilanz zur anderen führt, nicht hinaussteht. Es gibt im Leben wichtigere und mächtigere Faktoren als das Ergebnis einer Arbeitgeberbilanz, und eben diese Faktoren sind es, die letzten Endes auch das Ergebnis der Arbeitgeberbilanz entscheidend beeinflussen. Kein Teil kann auf die Dauer mit Erfolg ohne Rücksicht auf andere ein Eigenleben führen und sei es auch nur ein materielles. Die Politik der Arbeitgeber im Jahre 1925 hat wesentlich dazu beigetragen, daß die hoffnungsvollen Kräfte der Arbeiterschaft fast restlos zerschlagen wurden. Die Arbeitgeber glaubten nicht mehr an die „Rentabilität“ der Arbeiterschaft, und doch werden sie eben wegen der Rentabilität auf die Dauer an eine Arbeiterschaft mit der Arbeitnehmererschaft nicht vorbeikommen. Es ist einfach unmöglich, einerseits von der Arbeitnehmererschaft die volle Auswertung ihrer Kräfte im Dienste der Wirtschaft zu verlangen und ihr andererseits die gleichberechtigte Anteilnahme an derselben zu verweigern.

Eine Aenderung der Gesinnung im Kreise der Arbeitgeber tut not. Trotz der Bitterkeit, die die Ergebnisse des jetzt hinter uns liegenden Jahres in uns aufkommen ließ, gibt die christlich-nationale Arbeiterbewegung erneut ihren Blick zu einer ehrlichen Arbeiterschaft kund. Es wäre tieftraurig und in vieler Hinsicht verhängnisvoll, wenn sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer erst dann wieder zusammenfinden würden, wenn sie sich gegenseitig als Krankenpfleger notwendig haben.

Die von gewissen Kreisen mit viel Freude und Hoffnung gesehene „Krise der Gewerkschaften“ hat es nicht vermocht, die Lebensfähigkeit der Gewerkschaften zu erschüttern. Eine starke Erholung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung ist unverkennbar. Ihre innere Schlag- und Schwingkraft ist ungebrochen. Auch die freie Gewerkschaftsbewegung steht im Zeichen der Erholung und der Vereinheitlichung. Gewiß haben manche Arbeitnehmer ihre gewerkschaftliche Mitgliedschaft aufgegeben. Viele von ihnen glauben in ihrer wirtschaftlichen Not auch noch die Organisationsbeiträge sparen zu müssen, innerlich sind sie Anhänger der Gewerkschaften geblieben, und können sie nicht als

Die Gleichgültigkeit der Arbeiter

gegenüber der Organisation ist die schlimmste Gegnerin ihres Standes. Wer nicht mitwirken will, um seinen Stand zu heben, hat kein Recht, gegen die schlechtesten Verhältnisse zu klagen. Er schadet nicht nur sich selbst und seiner Familie, sondern er benachteiligt seine Standesgenossen.

Ein christlicher Arbeiter muß auch ein christlicher Gewerkschaftler sein, sonst erfüllt er seine Pflichten nicht vollständig.

verloren gebucht werden. Andere Arbeitnehmer wieder überschätzten ihre Macht und das Gestaltungsvermögen der Gewerkschaften. Sie sprechen die Gewerkschaften schuldig, weil sie es nicht vermochten, ihre Forderung völlig zu bannen. Sie vergessen, was keiner je vergessen sollte: Es gibt keine völlig innerpolitische, sozialpolitische und wirtschaftliche Freiheit, so lange wir außenpolitisch noch unfrei sind. So hat auch die gewerkschaftliche Macht neben ihren natürlichen Grenzen unnatürliche Hindernisse, die in unserer unglücklichen außenpolitischen Lage ihren Ursprung haben. Zweifellos waren auch manche Handlungen der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung agitatortisch nicht wirksam. Doch war der agitatorische Gesichtspunkt noch nie ausschlaggebend für die Haltung dieser Bewegung. Eine ernstnützige, rein klassenmäßig eingestellte Politik ist von der christlich-nationalen Arbeiterbewegung noch stets abgelehnt worden, und je mehr die Arbeitnehmererschaft vom rein gefühlsmäßigen zum verstandesgemäßen Erfassen gewisser Notwendigkeiten kommt, um so weniger werden sich aus dieser Grundeinstellung heraus Schwierigkeiten ergeben.

Die Einheitsstärke der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung wurde starken Belastungsproben ausgesetzt. Die parteipolitische Neutralität der Bewegung war vielen Leuten, die im Vordergrund des Parteilebens stehen und die in erster Linie Parteiangehörige sind, nicht angenehm. Sie versuchten die Bewegung hier und da für ihre Parteizwecke auszunutzen. Versuche solcher Art konnten überall unter stärkster Billigung der Mitgliedschaft abgewehrt werden. Ebenso fest hält die Bewegung an ihrer interkonfessionellen Einstellung fest. Die Versuche, evangelische Gewerkschaften zu bilden, können als gescheitert betrachtet werden.

Das Verhältnis zu gegnerischen Gewerkschaften im Arbeitnehmerlager war nicht so freundlich wie in den Vorjahren. Größere Reibereien blieben erfreulicherweise aus. Neuerdings versuchen die Kommunisten eine stärkere Bekämpfung der christlichen Arbeiterbewegung. Die moralische und geistige Minderwertigkeit der kommunistischen Bewegung bürgt dafür, daß sie um die christlich-national eingestellte Arbeitererschaft vergebens kämpft. Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat sich gefährlicheren Gegnern gegenüber behauptet. Sie wird kraftvoll weiterstreiten und streiten um die Verwirklichung ihrer hochgestellten Ziele.

Betriedigt schauen wir rückwärts; hoffnungsvoll vorwärts!

Allgemeine Rundschau.

Auch ein Beispiel deutscher Lohnpolitik.

Einer Wirtschaftszeitung der Arbeitnehmer entnehmen wir folgendes instruktive Beispiel aus dem Ruhrbergbau:

Ungefähres Gesamteinkommen einschließlich aller Nebenbezüge:

1. Generaldirektor (Abt. Bergbau)	monatlich bis 10000 M
2. Betriebsdirektor mehrerer Zechen	6000 "
3. Zechendirektor (Einzeltakt.)	5000 "
4. Grubeninspektor	2000 "
5. Betriebsführer	1000 "

Der Wert der Bruttozulage des Bergarbeiters im Ruhrrevier steht nach Angabe des Zechenverbandes für den Monat Mai 1925 pro Schicht auf 7 M! Rechnet man mit 25 Schichten, so käme ein Bruttomonatslohn von 175 M heraus — in Wirklichkeit ist es wegen der vielen Feiertage erheblich weniger. Es kommen also auf

1. Generaldirektor	= 10000 M	: 175 = 57,1
2. Betriebsdirektor	= 6000 "	: 175 = 34,2
3. Zechendirektor	= 5000 "	: 175 = 28,5
4. Grubeninspektor	= 2000 "	: 175 = 11,4
5. Betriebsführer	= 1000 "	: 175 = 5,7

Wie steht es nun mit den Bezügen der zu vergleichenden Beamtenkategorien des Bergbaues anderer Länder? Ich nehme hier die Zahlen des französischen Abgeordneten Lamoureux über Gehälter und Löhne der französischen Saargruben (Nr. 262 der „Westindustrie“, Abgeber der „Rhein.-Westf. Zeitung“) vom 10. Juni 1925. Danach erhielten pro Monat 1924:

1. Rat. Chefingenieur	Fr. Prämie Fr. 3444 + 30% 4420
2. Ingenieur Prinzipal	2800 + bis 30% 3640
3. Ingenieur Divisionnaire	2400 + bis 30% 3120
4. gem. Ingenieur	1800 + bis 30% 2340
5. Hilfsingenieur	1000 + bis 30% 1300

Das Durchschnittsbruttoeinkommen des Saarbergarbeiters wird für den Monat Juni 1924 mit 24,25 Franken pro Schicht angegeben. Das ergibt bei 25 Schichten pro Monat 24,25 mal 25 Fr. gleich 611,25 Fr. Es kommen also auf das Gehalt eines

1. Chefingenieurs	Fr. Arbeiterlöhne 4420 : 611,25 7,2
2. Ingenieur Prinzipal	3640 : 611,25 5,9
3. Ingenieur Divisionnaire	3120 : 611,25 5,1
4. gem. Ingenieur	2340 : 611,25 3,8
5. Hilfsingenieur	1300 : 611,25 2,1

Noch ein Wort über den Unterschied dieser Einkommen zu verlieren, würde die Wirkung dieser Zahlen abschwächen.

Ob es mit der Befolgung der oberen Stellen in der Privatindustrie nicht ähnlich aussieht als wie im Ruhrbergbau, dürfte kaum zweifelhaft sein. Die deutschen Arbeiter ziehen aus diesen Verhältnissen die notwendigen Schlüsse, um die dauernde Sorge dieser Herren um „die Befundung der Wirtschaft“ entsprechend einzuschätzen.

Aus der Textilindustrie.

Kein Weltkunsstoffbetruß.

W. L. B. wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Wir halten auch die Bildung eines ausgesprochenen Welt-Kunsstoffbetrußes aus den verschiedensten Gründen für unmöglich. Es ist dagegen wohl möglich, daß eines Tages eine Verständigung über gewisse Punkte unter den größten Kunsstoff-Produzenten zustande kommt, wie z. B. den Vereinigten Glasstofffabriken, Courtaulds und Saita. Vorläufig ist es aber noch nicht soweit. Aus der gemeinsamen Gründung von Courtaulds Ltd. und den Vereinigten Glasstofffabriken kann man aber wohl den Schluß ziehen, daß wenigstens diese beiden Firmen sich gegenseitig keine allzugroße Konkurrenz machen werden. Wenn etwa eines Tages, nachdem die Verhältnisse soweit gebieter sein werden, weitere größere Kunsstoffhersteller ebenfalls den Wunsch zu einer Verständigung haben sollten, so ist anzunehmen, daß Courtaulds und Vereinigte Glasstoffwerke dem grundsätzlich keinen Widerstand entgegenzusetzen werden.

Aus unserer Bewegung.

Führertagung der christlichen Gewerkschaften.

Seit einer Reihe von Jahren hat sich in der christlichen Gewerkschaftsbewegung der Brauch herausgebildet, daß die Führer der Bewegung — Verbandsvorsitzende, Redakteure und Vorstandsmitglieder des Gesamtverbandes — die stille Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr benutzen, um sich in mehrtägigen Beratungen auszupredigen über all das, was zu ihren Obliegenheiten gehört. In den Vorjahren fanden diese Konferenzen in Betsfel statt. Nachdem die christliche Arbeitererschaft in Königsminster am Rhein ein eigenes Erholungsheim erworben, das auch für Konferenzzwecke sehr geeignet ist, fand die diesjährige Aussprache in den Tagen vom 28. bis 30. Dezember dort statt.

Die Tagung befaßte sich mit den wichtigsten Fragen, die die deutsche Arbeitererschaft zurzeit berühren. Eine Reihe grundlegender Vorträge leitete die sehr rege und fruchtbare Aussprache ein. Die Vorträge behandelten die derzeitige Stellung der deutschen Arbeitererschaft im öffentlichen Leben und das Verhältnis der christlichen Gewerkschaftsbewegung zum Arbeitgebertum und zur sozialistischen Bewegung; die wirtschaftliche Lage, die Zusammenhänge zwischen Lohn- und Preispolitik und die Aufgaben der Gewerkschaften auf diesen Gebieten; Stand und Aufgaben auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens; die Konzentration der Wirtschaftskraft der Arbeitererschaft und die Grundwesen.

Die Aussprache ergab in allen wesentlichen Fragen völlige Meinungsübereinstimmung. Es darf festgestellt werden, daß die Führer der christlichen Gewerkschaften — wie nachdrücklich sowohl von Herrn Stegerwald wie auch von Herrn Imbusch bekräftigt wurde — über Aufgaben, Wege und Ziele der Bewegung geschlossen und einig gehen.

Restlose Einmütigkeit der Führertagung ergab sich auch in der Auffassung und dem Willen, jede Einmischung von Außenstehenden in die Aufgaben und die Führung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung entschieden abzulehnen.

Einen breiten Raum in den Beratungen nahmen die wirtschaftlichen und sozialen Fragen der Gegenwart ein. Obwohl der Ernst der wirtschaftlichen Lage Deutschlands nicht verkannt wurde, herrschte Übereinstimmung, daß ein übertriebener Wirtschaftseffizientismus nur dazu benutzt wird, arbeiter- und gewerkschaftsfeindliche Maßnahmen zur Durchführung zu bringen. Ein solches Wollen führt zu starken sozialen Spannungen, zur Schädigung der Wirtschaft und letzten Endes zur Katastrophe. Zur Behebung des wachsenden wirtschaftlichen Notstandes erachtete die Führertagung, ein auf der Grundlage anerkannter gegenseitiger Gleichberechtigung beruhendes gemeinsames Handeln von Arbeitgebern und Arbeitnehmern für ein erstes Erfordernis. Von allen staatlichen, kommunalen und den sonst in Frage kommenden Stellen wurde die Bereitstellung von Mitteln zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und vermehrte Fürsorge für

derung der Aufgaben des Wohnungswesens dienen soll, zahlenmäßig hinter dem zurückbleibt, was für die Unterstützung der Neubaufähigkeit im Jahre 1925 zur Verfügung stand.

Da diese Mittel sich schon gegenüber dem tatsächlichen Bedarf als völlig unzureichend erwiesen haben, werden die verminderten Eingänge an Hauszinssteuer für 1926, die sich schätzungsweise auf etwa 350 Millionen Mark belaufen, für die Aufgaben des Wohnungswesens nicht ausreichen, da für die Gewährung von öffentlichen Hauszinssteuerhypothen nur ein Nettobetrag von rund 20 Millionen verbleibt. Nach den Beschlüssen des Landtages sind hieron auf Grund der Verordnung des Wohlfahrtsministers vom 29. Juni 1925 für Kinderreiche und Schwerkrankenbedürftige höhere Beihilfen zu gewähren, die gegebenenfalls bis zur Höhe der Gesamtbaukosten gehen können. Es werden also bestenfalls 40000 bis 50000 neue Wohnungen gebaut werden können (!)

Der Minister faßte zum Schluß seine Forderung dahin zusammen, daß Reich, Staat und Kommunen ihre Staatspolitik grundsätzlich vor allem auf die notwendigsten sozialen Bedürfnisse des Wohnungsbaues einstellen sollen.

Das Wichtigste für jedes Mitglied ist das fleißige Studium des Verbandsorgans, der Besung der Versammlungen und die Teilnahme an Unterrichtskursen.

die Arbeitslosen verlangt. Die schnellste Einführung der Kurzarbeiter-Unterstützung wurde dringend gefordert.

Entschieden bekämpfte sich die Tagung zur Notwendigkeit größter Sparbarkeit und weitesther Vereinfachung in der öffentlichen Verwaltung nicht minder wie in der Wirtschaft. Der produktive tätige Mensch dürfe nicht unter dem immer stärker werdenden Last der Verwaltung und Verteilung zusammenbrechen.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, der in Königswinter zu einer Sonder-tagung zusammentrat, beschloß sich in erster Linie mit dem nächsten Kongreß der christlichen Gewerkschaften. Der Ausschuß des Gesamtverbandes hatte auf seiner Tagung im Oktober zu Saarbrücken einem Vortrage des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter auf Abhaltung eines Kongresses zugestimmt und den Vorstand mit der Erledigung der Vorarbeiten beauftragt.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung der Vorstandssitzung war die Stellungnahme zur nächstjährigen großen Ausstellung in Düsseldorf. In Anbetracht der in den letzten Wochen stark verschlechterten Wirtschaftslage, die ihren Ausdruck auch in einer gewaltigen Zunahme der Arbeitslosigkeit findet, beschloß der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, sich an der „Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Lebensübungen“ („Gesolei“) nicht zu beteiligen.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

Mütterkassen.

Verschiedene Kurse und Schulen wurden in den letzten Jahren eingerichtet, die den Frauen, das weibliche Geschlecht mit seiner Naturbestimmung wieder mehr vertraut zu machen; den hausfraulichen und mütterlichen Sinn, der doch in jedem jungen Mädchen schlummert, wieder neu zu beleben.

Auf der diesjährigen Fröbeltagung berichtete Renka v. Koerber über eine Mütterkassen in Stuttgart. Folgendes sei darüber mitgeteilt:

Stuttgart hat bereits seit sieben Jahren Mütterkassen abgehalten und somit manche Erfahrungen auf diesem Gebiet gemacht. Seit Gründung der Stuttgarter Mütterkassen wurden in 179 verschiedenen Kursen 3 126 Teilnehmerinnen erfasst. Der Unterricht wird den Frauen als Erweiterung der eigenen Kenntnisse durch anregende Vorträge und Aussprachen vermittelt.

Unterricht über die Pflege des gesunden Säuglings und Kleinkindes erteilt eine Säuglingspflegerin. Die Pflege der Mutter vor und nach der Geburt, sowie Kleidung von Mutter und Kind werden besprochen. Praktische Schnittmuster für Kinderkleidung werden abgegeben. Bei der Ernährungsfrage werden die Vorteile natürlicher Ernährung, Stillordnung, ihre Dauer und Technik, sowie Zubereitung künstlicher Nahrung erklärt.

Besonders wichtig sind die praktischen Übungen, die sich auf Baden, Waschen und Ankleiden des Säuglings, verschiedene Maßnahmen und Erkrankungen erstrecken und an einer Puppe geübt werden.

Zu den Mütterkursen sind junge Frauen und Mädchen, nicht unter 17 Jahren zugelassen. Die geringen Kosten werden durch Mittelstellen auch erlassen.

Sehr leicht ist es heute, uns die noch fehlenden Kenntnisse anzueignen. Der Bildungsmöglichkeit gibt es heutzutage genug. Unsere Arbeiterinnenkommissionen müssen einmal mit den Ortsgruppenvorständen überlegen, was in dieser Hinsicht noch in ihren Orten einzurichten geht.

Was sollen wir unsere Töchter lehren?

Auf diese wichtige Frage gibt eine holländische Zeitung folgende sehr hehrzigenwerte Antwort: **Lehrt ihnen eine gute Erziehung, Schulbildung und Ausbildung!** Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen! Lehrt sie Brot backen, und schärft ihnen ein, daß eine gute Küche viel an Arzt und Apotheke spart!

Eine hohe Mission

des Schmiegens der Edlen wert, ist unsere Bewegung und damit auch unsern Verbände vor allem in der Gegenwart

beschieden. Seien wir uns dessen immer bewußt und handeln wir stets in diesem Sinne.

Die Gewinnung und Interessierung der noch abseits stehenden Berufskollegen und Kolleginnen für unseren Verband sei immer unsere größte Sorge.

Neufalz. Am Sonnabend, den 19. Dezember, vereinigte eine in allen Teilen wohlgeleitete Weihnachtsfeier die Mitglieder der Ortsgruppe Neufalz mit ihren Familienangehörigen im Saale der Herberge. Veranstatet war die Feier von der hiesigen Arbeiterinnenkommission. Das gemeinsam gesungene Lied „Du fröhliche“ und ein sehr humorvoller Prolog von Kollegin Hoffmann gut vorgetragen, bildeten die Einleitung.

Das Christentum fordert nicht nur Duldsamkeit und Zufriedenheit, es fordert auch Gerechtigkeit. Es fordert Betätigung, Streben und Ringen nach wirtschaftlicher und kultureller Besserstellung. Deshalb ist Gewerkschaftsarbeit eine Konsequenz des Christentums, ist praktische Ausübung des christlichen Nächstenliebe durch Fürsorgefähigkeit.

Nach dieser, mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache erschien der Verkündigungssänger, daran schloß sich eine bildliche Darstellung von Christi Geburt, gleichzeitig erklangen die Klänge des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht“, das von allen Anwesenden mitgesungen wurde.

Seine vorgetragen, sowie ein nochmaliger Appell der Kollegin Koerber zur treuen Mitarbeit in unserer Bewegung beendete die schöne Feier, auf welche die Veranstalter mit Recht stolz sein dürfen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Wohlf. Rudolf Giesen f. Am 29. v. Mts. starb unser treuer Kollege Rudolf Giesen. Unsere Ortsgruppe verliert in ihm einen alten Kollegen. Er war einer der Gründer und langjähriges Mitglied unserer Ortsgruppe. Stets opferfreudig und hilfsbereit ist er für unsere Ortsgruppe tätig gewesen.



Es gefällt mir . . .

Lieber Leser! Dies, was ein bekannter Professor über die Tageszeitung unseres Deutschen Gewerkschaftsbundes urteilt: „Der Deutsche“ gefällt mir in allen seinen Teilen. Er hat eine feste Überzeugung, für die er mit Entschiedenheit und ruhiger Sicherheit kämpft.

*) „Der Deutsche“ ist das führende Organ unseres Deutschen Gewerkschaftsbundes. Verbandsmitgliedern wird die Tageszeitung zum Vorzugspreis von 2 Mark (sonst 3 Mark) geliefert. Bestellungen nimmt jede Ortsgruppe entgegen.

Christlicher Gewerkschafts-Verlag
Berlin-Wilmersdorf Kaiserallee 25
Der Verlag liefert jedes Buch und jede Schrift aufklappend, beleuchtend und unterhaltend. Mitglieder der christlichen Gewerkschaften bedenken nur durch ihn ihren Bedarf an Büchern und Schriften!
Mitglieder, beachtet das!

Vom Arbeiter zum Direktor!
(Untermeister, Meister, Obermeister, Betriebsleiter.)
Lernen und Wissen ermöglichen jedem Fortwärtstrebenden diesen Aufstieg, der seine Kenntnisse aus der bedeutendsten textil-technischen Fachschrift der Welt
Melliand Textilberichte, Mannheim.
schöpft! Mancher von den Lesern dieser Fachschrift hat seinen Direktorenposten diesem einzig dastehenden Werk zu verdanken. Jeder technische Angestellte der Textilindustrie, ob Arbeiter oder Meister muß dieses Werk studieren, wenn er nicht zeitweilig in untergeordneter Stellung bleiben will.
Offene Stellen:
Im Heft 12, vom 1. Dezember, werden folgende offene Stellen nachgewiesen:
9 Krawatten-, Spinn-, Seltfaktor- u. Zwirnmeister, 2 Spinner, Webmeister, 2 Weber, 3 Wirk-, Strick- und Faschmeister, 3 Färbmeister, 8 Fäber, 2 Bleichmeister, 2 Drucker, 1 Appreturmeister, 1 Mechaniker.
Monatlich ein Heft - ca. 200 Seiten stark - M. 4.-
Mitglieder des Christlichen Textilarbeiterverbandes erhalten 50 Prozent Rabatt, zahlen also nur M. 2.- und 20 Pfennig Porto bei Fortsendung. Bestellungen mit Angabe der Mitgliedsnummer sind zu richten an:
Melliand Textilberichte, Mannheim.

Inhaltsverzeichnis.
Artikel: Körperliche und seelische Frauennot! - Gedankens zum Problem der Frauenarbeit. - Die Entwicklung der Erwerbslosenfürsorge in der ersten Dezemberhälfte. - Die Not der Erwerbslosen bildet keinen Aufschub. - Der unzureichende Wohnungsbau. - Die gewerkschaftliche Bewegung des Jahres 1925. - Feuilleton: Erfinderschicksale in der Textilindustrie. - Allgemeine Rundschau: Auch ein Beispiel deutscher Wohnpolitik. - Aus der Textilindustrie: Kein Weltkumpfdetrust. - Aus unserer Bewegung: Führertag der christlichen Gewerkschaften. - Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Mütterkassen. - Was sollen wir unsere Töchter lehren. - Neufalz. - Berichte aus den Ortsgruppen: Wohlf. - Injunkte.
Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Florastr. 7

Der Schlüssel des Erfolges

der gesamten Tätigkeit des Verbandes liegt darin, daß recht viele Mitglieder sich freiwillig als Mitarbeiter den Verbandsleitern zur Verfügung stellen.